

Der Kriegsruf

Laupenstrasse 5, Bern
Telephon 20.591 Postcheck: III, 3117

Organ der Heilsarmee



in der Schweiz

Schweiz: jährl. Fr. 5.50, halbjährl. Fr. 3.50
Ausland: „ Fr. 7—8, „ Fr. 4—4.50

Evangeline Booth, Generalin.

William Booth, Gründer.

Kommissär D. Wickberg, Territorialleiter für die Schweiz.



Das neugestaltete Heim für Strafentlassene in Köniz (Bern)

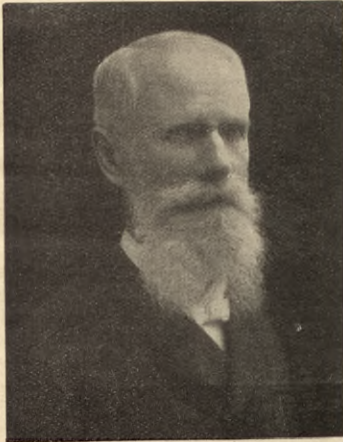
Der bekannte Rechtsgelehrte, Professor Dr. Hilty, der durch seinen tatkräftigen Beistand vor 34 Jahren den Erwerb dieses Landsitzes ermöglichte, schrieb einst von sich selbst: »Es ist mir eine grosse Ehre, unter den Freunden der Heilsarmee in der Schweiz zu erscheinen; es ist mir die allergrösste Befriedigung, mit der ich mein Leben abschliesse, dass ich zu den ersten dieser Freunde gehörte zu einer Zeit, wo man davon noch wenig Ehre von den Menschen hatte.«
| Einem längst empfundenen Bedürfnis nachkommend, ist das Heim nunmehr vollständig umgebaut und neugestaltet worden, wie in der Osternummer des »Kriegsrufs« berichtet wurde.



Oben: Die Liegenschaft, von Osten gesehen. / Rechts: Blick von Westen auf das Wohnhaus. Neu erstellt wurden das erste Stockwerk und das Dachgeschoss.

Professor Dr. Hilty

/ ein Mitgründer des Heilsarmeeheims in Köniz.



Professor Dr. Hilty (1853-1909).

In meiner Jugend wohnte unsere Familie mit meiner Grossmutter in einem sehr alten, lieben Bekannten gehörenden Hause — eine Dame und ihre Tochter, die unter demselben Dach mit uns wohnten. Im Sommer hatten wir unsere Lust an dem grossen Garten mit seinen Moosrosen und anderen altmodischen Blumen. Auch erinnere ich mich besonders der Himbeer- und Stachelbeersträucher, bei denen wir uns zu ihrer Reifezeit gerne aufhielten und die uns einen Ueberfluss an Früchten spendeten. Gegen Abend stieg ich dann wohl in einen Kirschbaum, um meine Aufgaben für den folgenden Tag zu lernen.

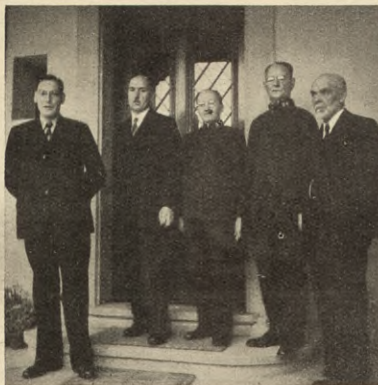
Mein vielbeschäftigter Vater hatte nie Mangel an Klienten in seinem Rechtsanwaltsbüro. Auch fehlte es ihm nicht an einer tüchtigen Sekretärin, die ihm immer zur Verfügung stand und um deren Mitarbeit ihn seine Kollegen beneideten. Es war meine Mutter. Ich sehe sie noch, wie sie in ihrer schönen, sauberen Handschrift wichtige Akten für ihn schrieb und abschrieb. Doch die Winterabende wurden der Familie gewidmet, und die Stunden von zehn Uhr bis Mitternacht dem Vorlesen aus Werken von Klassikern und moderneren Schriftstellern, der Geschichtsschreiber und französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts. Viele Jahre später erfreuten sich die Studenten meines Vaters in Bern an dem reichen, gründ-



Im neugestalteten Könizer Heim. / Der Waschraum. Weiter links befinden sich Bad und Douche.

Nun, da in Köniz auf dem alten Grund und Boden ein neugestaltetes Heim für Straftlassene erstanden ist, wenden sich unsere Gedanken unwillkürlich den Freunden zu, die uns vor über dreissig Jahren in der ersten schweren Zeit ihren Beistand gewährten. Unter ihnen war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten Professor Carl Hilty; er brachte dem Werk in Köniz ganz besondere Sympathie und ein wahres Interesse entgegen. Seine Tochter, Madame F. H. Mentha-Hilty, erklärte sich freundlichst bereit, einige Aufzeichnungen für den »Kriegsrufer« zur Verfügung zu stellen, was wir zu schätzen wissen.

lichen und umfassenden Wissen ihres Professors. Eines Tages erzählte er uns auch, wie das Buch »Glück« entstanden war — eines seiner hervorragenden Werke, das bald über die ganze zivilisierte Welt Verbreitung fand. Bei dieser Gelegenheit machte er uns darauf aufmerksam, wie Gott sich zuweilen der unwahrscheinlichsten Boten bedient, um die Seinen oft blitzartig die Wahrheiten des



Kommissär Wickberg, Oberst Dürr und einige der zur Einweihungsfeier geladenen Gäste.

Evangeliums erkennen zu lassen. »Bei mir, zum Beispiel«, sagte er einmal zu einem befreundeten grossen Theologen, der seine feine Ironie verstand, »bei mir war es der Philosoph und Skeptiker Helvetius, der mir die Augen für die Grösse des Evangeliums öffnete.«

Manche Unglückliche gab es, die während des Weltkrieges in den Unterständen bei Verdun vor Verzweiflung oder Selbstmord bewahrt blieben, dank dem Büchlein »Glück«, das in den Schützengräben verteilt wurde. Der Verlag Heinrichs in Leipzig ersuchte mich um Genehmigung einer Ausgabe für die Soldaten. Gegen Ende des Krieges machten sich bolschewistische Strömungen unter den Truppen bemerkbar, und die kleinen grauen Hefte »Glück« kämpften tapfer gegen dieses Gift an. Einer dieser deutschen Soldaten schrieb mir: »Ich verdanke es Hilty, dass ich nicht in Verzweiflung geraten bin; durch ihn habe ich den Weg gefunden, der zu den christlichen Wahrheiten, zum Heil führt.«

Sein Fürsprecherberuf war ihm hauptsächlich des kämpferischen Elementes und der praktischen Resultate wegen beliebt; die blosse trockene Auslegung des Rechts befriedigte ihn nicht. Seine hervorragende schriftstellerische Begabung bot ihm erwünschte Ablenkung, und er machte den allerbesten Gebrauch davon, indem er suchenden Menschen den Weg zur Erreichung höchster Ideale wies.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts begann die Jugend die Nichtigkeit und Leere der rationalistischen Theologie zu erkennen und sehnte sich wieder nach Gewissheit und einem sicheren Weg. So war es nicht erstaunlich, dass sie sich diesem zuverlässigen Führer anvertraute, auf dessen Fahne ein schöner Wahlspruch stand; ein Wort, dem zu allen Zeiten die Menschen gern das Ohr geliehen: Glück!

Doch das Glück, das mein Vater ihnen in

Aussicht stellte,* ist schon in diesem Leben zu erreichen und ist Vorbereitung für das zukünftige Leben.

Wenn Carl Hilty für das in Köniz unternommene Werk wie auch für das Männerheim in Genf grosse Sympathie und besonderes Interesse empfand, hat er andererseits selbst eine unsichtbare Zufluchtsstätte errichtet, indem er durch tägliche Bemühungen mancher Art seine Brüder tröstete und stärkte. Durch materielle Hilfe wie durch seine unzähligen Briefe, die den Empfängern weit mehr galten als ein

flüchtiges Wort im Vorübergehen, zeigte er seine Hilfsbereitschaft. Das war während seiner letzten Lebensjahre seine oft beschwerliche Arbeit.

Hilty war nie bereit seine kleine helvetische Heimat zu verlassen, um dem Ruf in grössere Staaten Folge zu leisten. Weder Ehrungen noch materielle Vorteile hatten einen Reiz für ihn. In unserer alten Demokratie, so meinte er, müsse man die einer Republik würdige Tradition aufrechterhalten. Der Religionsunterricht müsse von unserem freien und christlichen Volk in Ehren gehalten werden, sonst würden wir einer neuen wirtschaftlichen, politischen, und vor allen Dingen moralischen Weltkatastrophe anheimfallen.

Professor Hilty hatte soeben ein grosses Werk vollendet — 23 Bände der politischen Jahrbücher, die er jedes Jahr unter Mitwirkung von Schweizer Politikern und Geschichtsschreibern herausgab. Als letztes



Blick in ein Schlafzimmer.

hatte er soeben einen Artikel über den dauernden Frieden zum Druck gegeben, als er am Morgen des 12. Oktober 1909 in Clarens zum ewigen Frieden einging. Er hatte »das Werk vollendet, das Gott ihm gegeben«.

Ist zu verlassen!

In meiner Heimat hat einer ein sehr schönes, grosses Haus. Ueber dem Eingang des Hauses, in dem er gern wohnte, liess er in grossen Buchstaben eine Inschrift anbringen, die nur aus einem einzigen Worte bestand. Und das eine Wort lautete: »Liquenda«, das heisst: »Ist zu verlassen.« Nicht fremden Leuten oder gar den Gästen seines Hauses wollte er zurufen, sie möchten so bald als möglich sein Haus wieder verlassen; nein, er wollte sich selbst, so oft er einging und sein Blick auf die Schrift fiel, daran erinnern, dass er einmal das schöne Haus mit all seinen behaglichen Räumen, seinen prächtigen Bildern und Kunstschätzen verlassen müsse. Er wollte sich selbst sagen: Du hast hier keine bleibende Stadt. Nichts wird einst auch mit mir ziehen, Wenn ich werd von der Erd' wie ein Schatten fliehen.